

Finale

O-Ton

«Ich denke, also nimm mich.»

Unbekannt

«Im Säli»: Achim Parterres kecke Heimatgeschichten

Das Säli in der Beiz: Schon der Diminutiv signalisiert unerschütterliche Gemütlichkeit. Es ist ein Ort, wo unsere (ländliche) Schweizer Heimat noch zu ihrem scheinbar unveränderlichen, autochthonen Ausdruck findet – als Laientheater oder als Darbietung einer Dorfmusik.

Der 44-jährige Schriftsteller Achim Parterre («Im Chäsloch») alias Michael Lampart, in Biel geboren und heute in Langnau lebend, lässt in seinen berndeutschen Heimatgeschichten über eine unerfüllte Liebe am Bögellift, den skurrilen Blüten treibenden Gemeinschaftszwang in der Agglosiedlung oder eine redselige Grossmutter, die live am Radio vor lauter Grüßen das Lösungswort vergisst, das «Säli» als Kontrastfolie immer wieder mitschwingen. In der Geschichte «Schreibergarte» etwa – sozusagen die Freiluftversion des Säli – gewährt der ehemalige «Buechhauer» Hans-Jörg dem Toni, «sit über drissg Jahr Chef vom Schreibergarte Chegubode», Einblicke in sein langweiliges Leben. Fast beiläufig erzählt er von der Weisrussin Katja, die «sini Wohnig aus Drogedepot» missbrauchte, ausgeschafft und von Hans-Jörg illegal wieder in die Schweiz zurückgeholt wurde, um ihn, den «naiven Galöör», wieder zu hintergehen. Als Toni ihn auf die «mudrigen» Kürbisse hinweist und eine kräftigende Düngerkur vorschlägt, reagiert Hans-Jörg skeptisch und zieht die Umstellung auf «Bio» in Erwägung: «Ihm wärs eigentlich no rächt, we das Gmües e chli weniger gross chiem, är sig ja alei u mög die Sache sowiso nid ässe.»

Im Geschichtenreigen des präzisen Beobachters und pointierten Erzählers ragt «Ds Mischstockfrölein» heraus. Die vom Autor erfundene Emmentaler Sagenfigur, die jeweils sirenegleich «d Pure» anzulocken pflegte und diese auf Nimmerwiedersehen in die Tiefen des dampfenden Haufens hinabzog, hat sich längst im «Oberaargau» zur Ruhe gesetzt. Als jedoch ein Dorflehrer sie in sein Werk über «Mythen und Sagen» aufnimmt – und damit ins Reich der Legenden verbannt –, unterbricht die in ihrer Ehre Gekränkte ihr Seniorendasein und stattet dem ungläubigen Herrn im «durchsichtige Chleid» einen Besuch ab: «Sider gseht me im Ämmitau wider meh züpfleti Mischstock aus o scho. Me seit, das schützi vor em Mischstockfrölein.» (lex)

Achim Parterre: «Im Säli». Heimatgeschichten. Cosmos-Verlag, Muri b. Bern, 2014, 125 Seiten, 30.90 Fr.



Weite prägt die Wanderung: Am Schluss kam ein durchwegs natürlicher Abschnitt: Mit Kies, Sand und Parkwiesen. Foto: Thomas Widmer

Zu Fuss Diese Woche eine Uferwanderung am Genfersee (VD). *Thomas Widmer*

Der Weg nach Morsee

Von Lausanne nach Morges wandern: ein guter Winterplan. Ich fuhr nach Lausanne, nahm im Bahnhof die Vertikalmetro hinab nach Ouchy. Dort merkte ich wieder einmal, dass Lausanne herrlich ist: die von Inlineskatern durchausten Parkflächen, die Hotelbauten des 19. Jahrhunderts, das Quaken und Kreischen der Vögel, die Alpen Savoyens gegenüber.

Ouchy, übrigens, ist die Keimzelle Lausannes. Die Römer nutzten den Ort als Hafen und verlugen Handelsware. Ich zog los, genoss die Weite des grauen Sees; am Himmel kämpfte die Sonne um ihren Auftritt und konnte sich nicht wirklich durchsetzen. In Vidy musste ich grinsen. Wie kompliziert Französisch manchmal ist, wenn der Genitiv ins Spiel kommt. Ein Schild kündete von einer Einrichtung namens «Centre de Formation du Cercle de la Voile de Vidy».

In der Mündung der Chamberonne hockten Dutzende von Enten und Schwänen auf engem Raum, eine Art Kongress. Bei Saint-Sulpice verlief der Weg längere Zeit nicht am See, sondern hinter der ersten Häuserreihe. Glücklicherweise machte mich die Prioratskirche mit ihrem kantigen Burgunderturm aus dem

12. Jahrhundert; uralt auch das romanische Querschiff.

Ich trat ein, sass längere Zeit da, wäre vielleicht eingeschlafen, wenn es nicht so klamm gewesen wäre. Frösteln weckt.

Wieder Ufer, wieder Vögel, wieder das Schwappgeräusch des Wassers gegen die Ufersteine. Und ein zweiter Fluss, der im See endete. Diesmal war es die Venoge. Ich erinnerte mich, wie ich einmal oben in L'Isle eine Quelle des Waadtländer Nationalflusses besucht hatte und berührt gewesen war vom Urschauspiel, wie Wasser schwallweise aus dem Boden dringt; das war magisch und erotisch zugleich.

Jawohl, Pommes frites!

Das Gedicht «La Venoge» von Gilles fiel mir auch ein. Und siehe da: Ein paar Schritte weiter stand ein abgewitterter Gedenkstein. Jean «Gilles» Villard war Dichter, Chansonnier, Schauspieler. Die Waadtländer lieben ihn bis heute. Man gehe auf Youtube und suche dort mit «Venoge». Gleich zuoberst findet sich ein Mann im Anzug und beginnt, wenn wir einmal klicken, sein Gedicht zu rezitieren. Herrlich, dieses saftige,

melodiöse, von Esprit und Süffisanz triefende Französisch und besonders die Stelle, in der Gilles (1895 bis 1982) kurz mal einen Genfer parodiert.

Ich hatte nun Hunger. Eigentlich war ich darauf eingerichtet, erst in Morges zu essen. Doch in Préverenges entdeckte ich das Hotel la Plage. Es war offen. Ich trat ein, wurde freundlich platziert, hatte bald meinen Teller vor mir: Eglan einer aparten braunen Buttersauce mit

Pommes frites. Jawohl, Pommes frites! Als Eglilbegleiter finde ich sie langweiligen Butterkartoffeln aus dem Wasser bei weitem überlegen.

Der Rest der Wanderung war besonders schön. Man geht während der drei Stunden von Losanen nach Morsee – so die verblassten deutschen Namen von Lausanne und Morges – immer wieder auf Asphalt. Am Schluss aber kam ein durchwegs natürlicher Abschnitt: Kies, Sand, Parkwiesen. Dann war ich in Morges, wo ich noch nie war. Hier hatten die alten Berner, als sie die Waadt regierten, ihre Genfersee-Kriegsflotte stationiert als Abschreckung gegen die Savoyer. Davon war nichts mehr zu sehen. Stattdessen: sanft schaukelnde, winterfest gemachte Freizeitboote. In friedlicher Stimmung fuhr ich heim.

3¼ Stunden. Mehrere Orte zur Einkehr. Hotel la Plage in Préverenges: So/Mo geschlossen. An den anderen Tagen zwischen den Esszeiten von 15 bis 18 Uhr geschlossen.

Thomas Widmer stellt jeden Freitag eine Wanderung vor. Privater Blog: widmerwandertweiter.blogspot.com



TA-Grafik ib

Mundart Peter Schibler

Es Plädoyer fürne «Pont Ueli Maurer»

Bim hurti Düreblettere vo mir Lieblingsdrittlektüre «Wäutwuche» hani voletscht ddäicht «aha!, auwä wieder sonen Inserat vo dr bfu»: Chliine Chindergärteler näbe groooossem Outo. Aber bim richtig Häreluege gsehni, dass das ja gar ke Chindergärteler isch, sondern üse Starkoch Ivo Adam, u daas näben ihm isch o eigentlech kes Outo, sondern e Porsche Macan, eine vo denen immer bulligere «geschützten Fahrstätten»®,

wode frei nach Scheixpiir chaisch frage: Isch das no Outo, oder ischs scho Diagnose?, u wo praktisch nie, wie me chönnt erwarte, e schtämmige Naturburscht oder e guetimfleischegi Landpomeranzen drinn hocket, nei, ender settigs, wo denn bim Gotthälfer unger «donnstigs Stadthäppel» glüffen isch; o dr ender bbring Ivo Adam isch auso mit em Füdli ume grad knapp über ds wuchtige Vorderrad vo däm Ego-Expan-

der use choo, aber das isch eigentlech gar nid ds Thema hie, das Vorderrad.

Wär so zwüsche 1955 u 1990 uffgewachsen isch, liebi Ching, dä hett für sis ganze Läbe lang müesse lehre, vor Outo Angscht z ha. Komplettsch unswizerisch eigentlech, ufufau witt wägg vo hehre Vorschtellige vo Wühhäumtäu u Winkuried u Schtrahlemeer u dichtu hoocherhaabeneer Herrliberger (wobii: bis i d Sächzgerjahr isch ja no gar nüüt gsii vo Drhäärträten im Morgeroot, sondern «Heil dir, Helvetia!»: «Nie vor Gefahren bleich, stehn wir, den Felsen gleich, froh noch im Todesstreich, Schmerz uns ein Spott!», me schtell sech das Verhaltensprinzip voor für Chindergärteler uf dr Schtraass, ääääi), hett, heimerkeit, üseris, auso miir chliine Chnöpf, dennzmau Zouberschprüchli gäge d Angscht uf dr Schtraass müessen usswändig lehren u verinnerleche und i üser no lengschens nid fertige chliine Hirni müessen iibrönne «luegeloselouffe», oder bis zum Geitnümmehe übe, dass me mit em Velo bim Stop ganz! aahaltet u ei Fuess a Bode schtellt u de luegt, ob öppis chunnt, u dass me drufaben

eventuell Zeiche gitt u ersch bi freier Fahrbahn darf witterfahre: we settigs hütt i dr Rushhour anere Chrüzig wettsch dürezieh, wurdsch dert vermuetelech verhungere. U ds Schlimmen isch, dass bi mängem (u mängere!) vo mir Generation dersider chuum meh Nöis drzue choo isch i ihrnen Oberschtüblu u die funktionieren geng no wie dennzmau as Amplehirmi, wo die ewig gliiche Värslu repetiere gägen ihri Angscht, ume hocke si nöi sauber im Outo, die meischten ohni brueflech würklech druf aagwise z sii, ender psychisch, u das Ganzen auso im sctockende Schtoosvercheur, u hinger siich u vor siich Hunderti vo lhresgliiche, churz: schier ei einzegi, gedankelosi, blasierteri Dumpfbackekarawane, wo sech ufregt über dä «Dichteschtrass», wo si sauber produziert, aber d Schuld drann wittwitt vo siich wägg uf Massezuwanderer oder gsetzlosi Velofahrer abschiebt reschpektiv, wie dr Psychiater seit, «projiziert».

Aaahdashepmerizguettaa, aber dadermit äntlech zum Thema: I de letschten öppe zwänzg Jahr hett sech ja scho ds einte u angere ghörig bbessert für e

Langsamvercheur, u je komfortabler d Infraschtruktur, umso meh schtigen um, u drum brueche mer Velobahne! Klar nörgelen üser Amplehirmi, das chööm z tüür u sig «Kulturlandverschleiss», aber es isch ja nid wie sinerzitt bi den Outobahne, nei: Die meischte «Velobahne» si bereits da u müessten ume bi neuralgische Punkt optimiert wärde. Zwüsche Münsigen u Bärn zum Bischpiu bi dr Vehweid, wones en eifachi Velo-Überführig (oder Ungerführig?) bruchti. U wüü üse Bundesrat Ueli Maurer dert regumässig mit em Velo ungerwägs isch, chönnt är ja für das Projekt aktiv wärde. Angeri Bundesrat hei sech schliesslech mit viel tüürere Tunnel verewiget, u dr Regierigrat Buri Dewet selig zwüsche Bärn u sim Wohnort Etzukofe mit ere quasi «private» Schtraass, wo no hütt im (ältere) Volksmund «Avenue Dewet Buri» heisst. Da wäär e «Pont Ueli Maurer» öppis Bescheidnigs u Schpaarsams, und es wurd ke Kulturland vergüüdet. - U d Chöschte? Die söue bitte die trage, wo settigi Bouten überhaupt ersch nötig mache, auso d Amplehirmi i ihrne Dumpfbackekarawane, wo dert per-manänt ds Überquere blockiere, merci.

Anzeige

19.09.2014 – 08.02.2015

DIE FARBE UND ICH

Augusto Giacometti

KUNST MUSEUM BERN

HODLERSTRASSE 8 – 12
CH – 3000 BERN 7
WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH
DI 10H – 21H MI – SO 10H – 17H